

ONLY
GOD
CAN...

Hildegard J. Seiler
mit Gabriele Seiler Lubasi

Widmung

Für unsere Iñupiaq-Eskimo-Freunde, die unser Leben zum großen Teil mitgestaltet haben, und für die vielen Freunde, die wir in Afrika und darüber hinaus gewonnen haben, seit wir Alaska verließen.

Für meinen Mann Wolf, unseren Sohn Michael und unsere Tochter Ina Gabriele und ihren Mann Brighton, ohne deren Hilfe, Ermutigung und Geduld dieses Buch nicht möglich gewesen wäre.

Vorwort

Dieses Buch mit den unterschiedlichsten Geschichten ist großartig! Es wird vielen eine Hilfe sein hilfreich für Missionare, Missionskomitees, Pastoren, Gebetskreise und Missionsschülern aber auch für jeden, der mehr über die Güte Gottes erfahren möchte.

Es vermittelt auf anschauliche Weise Erfahrungen und Erlebnisse der Autorin, die sie in ihrer Arbeit als Wycliff Bibelübersetzerin gemacht hat. Wir erfahren, wie die Arbeit der Bibelübersetzer aussieht, wie sehr sie um Genauigkeit bemüht sind und wie durch die Übersetzungsarbeit der Missionare das Evangelium verbreitet wird.

Wir bekommen Einblick in den Alltag eines Missionars. Was macht einen guten Missionar oder eine gute Missionarin aus? Wie verhält er sich? Wie denken er? Wie betet er? Wie sieht die Arbeit aus, wenn man in einer entlegenen Region ganz auf sich gestellt ist? Wie verhalten sie sich, wenn sie entmutigt sind, die Arbeit behindert wird oder die Einheimischen aufgrund fehlender Ressourcen resignieren und in Depression verfallen?

Wir lesen von einem zehnjähriges Mädchen, das ihren Ruf in die Mission verwirklichen konnte und durch Gottes Kraft all die Jahre nicht aufgab.

Wir erfahren, wie Mitarbeiter geschult werden, damit die Arbeit fortgeführt werden kann und wie die Missio-

nare Beziehungen zu Menschen auf allen Ebenen und den unterschiedlichsten Hintergründe aufbauen.

Wie verhält man sich gegenüber einem König, einem kleinen schielenden Mädchen oder einem verwaisten Jungen, der unbedingt zur Schule gehen möchte?

Wie wechselt man von einer Kultur in eine andere? In Hildegards und Wolfs Fall bedeutete das, von Deutschland nach Alaska in eine Eskimo-Kultur zu wechseln, nachdem sie an verschiedenen Orten in Afrika und den USA gelebt hatten. Wie schafft man das, ohne seine Identität zu verlieren?

Wie verhielten sich die Seilers, als sie verleumdet wurden und es so aussah, als ob ihre Ankläger am längeren Hebel sitzen? Und wie erfuhren sie die Freude und Freiheit von Vergebung?

Die zentralen Themen von „Only God can...“ sind Gottes Treue, Seine Güte, wie man sie anderen demonstriert und wie ein dankbares Leben im Dienst und in der Mission aussieht. Das Buch strahlt die Freude am Dienst aus, es handelt von zwischenmenschlichen Beziehungen und liest sich mit Vergnügen.

Hildegard und Wolf sind unsere Nachbarn; sie wohnen ca. 400 m von uns entfernt. Mein Mann und ich besuchen dieselbe Gemeinde, die gleiche Bibelgruppe und den gleichen Gebetskreis wie sie. Wir gehören der gleichen Organisation (SIL und Wycliff) an und gehen gemeinsam zu den organisatorischen Treffen. Wir hatten das Vorrecht, bei ihrer Verabschiedung in den Ruhestand nach 45 Jahren Missionsdienst dabei zu sein. Es ist mir eine Ehre, das Vorwort zu diesem ausgezeichneten Buch schreiben zu dürfen

und es Missionswerken, Gemeinden und Einzelpersonen wärmstens zu empfehlen. Sie werden ihre Freude daran haben. Ich konnte es kaum aus der Hand legen.

Es könnte für den Leser hilfreich sein, Hildegards erstes Buch „So weiß wie Schnee“ zu lesen, das von der Arbeit unter den Eskimos berichtet. Es zeigt anschaulich wie die Übersetzungsarbeit vom Erlernen der Iñupiaq -Sprache bis zur Fertigstellung des Neuen Testaments und des Unterrichtsmaterials vor sich geht.

Dr. Laura Mae Gardner,

Bibelübersetzerin, Administratorin, Beraterin, Missionsleiterin
Internationale Personalberaterin und Dozentin für WBT und SIL

Autorin von „Healthy, Resilient and Effective in
Cross-Cultural Ministry“

Danksagung

Die Idee und der Wunsch zu diesem Buch entstanden, nachdem ich Dr. George Cowan, Präsident Emeritus der Wycliff Bibelübersetzer, bei einer Konferenz zugehört hatte. Er sprach über die Anfänge von Wycliff und wie Gott auf erstaunliche und mächtige Weise in scheinbar aussichtslosen Situationen eingriff. Bei dieser Gelegenheit erzählte er, wie der Gründer W. Cameron Townsend („Onkel Cam“) und einige andere Personen in Mexiko (und später auch in anderen Ländern) Sprachforschung betreiben und die Bibel übersetzen wollten. Es war wirklich großartig, wie Gott die Türen öffnete. Nach jeder Geschichte machte Dr. Cowan eine kurze Pause und fragte: „Wer hat all das getan?“ – „GOTT!“ antwortete er selbst mit seiner tiefen Stimme.

Leser meines ersten Buchs „So weiß wie Schnee“ schrieben mir, wie sehr sie das Buch beeindruckt hat – jeden auf seine Weise und passend für seine Situation. Das vorliegende Buch erzählt weitere eindrucksvolle Geschichten, wie Gott seine Kinder führt.

Gottes Gnade gilt bis heute, und er lässt heute noch Wunder geschehen!

Ich danke allen, die mir ihre Geschichte erzählt haben und jedem, dessen Geschichte ich für dieses Buch verwenden durfte. Mein Dank gilt all denen, die mich ermutigt haben, ein zweites Buch zu schreiben.

Ich danke vor allem meiner Tochter Ina Gabriele Seiler Lubasi, die die vielen Geschichten überarbeitet hat. Dank moderner Technik begann ich im April 2017, die Entwürfe an Gabriele in Lusaka zu senden. Sie arbeitet dort für die Flying Mission Zambia. Ihre Fähigkeit als ehemalige Englisch-Lehrerin und Dozentin für kreatives Schreiben verleihen den Geschichten eine besondere Note. Im Januar 2018 besuchte ich Gabriele und ihren Mann Brighton in Lusaka/Zambia, und wir arbeiteten, wie es Gabrieles Zeit erlaubte, intensiver am Buch. Es war eine wunderbare Zeit!

Mein besonderer Dank gilt Dr. Laura Mae Gardner für das Vorwort, ihre Vorschläge und enorme Ermutigung bis zur Fertigstellung des Buchs. Ich danke Trudy Vander Veen für die Bearbeitung am Anfang, Maxine Kandt, die den Inhalt geprüft hat und Peggy Burnap fürs Korrekturlesen. Wunderbare, hilfreiche Kommentare und Vorschläge für die englische Ausgabe habe ich gerne von ihnen angenommen.

Unserem Sohn Carsten Michael danke ich für das wunderschöne Umschlagfoto.

Ebenfalls danke ich meinem Mann Wolf, der mir auf vielfältige Weise geholfen hat: einige Details der Geschichten zu erklären; Fotos auszuwählen; Glossar zu schreiben; den geschäftlichen Bereich zu übernehmen und (gelegentlich) Hausarbeit zu erledigen, damit ich am Buch weiter schreiben konnte.

Ein besonderer Dank gilt Frau Gabriele Weber, die das englische Manuskript ins heutige Deutsch übersetzt hat. Ebenso danke ich Dr. Peter Rieger und seiner Frau Sigrid, die das deutsche Manuskript auf Korrektur gelesen und

das Lektorat übernommen haben. Die Hilfe von diesen drei Personen bedeutet sehr viel für mich, ganz einfach, weil wir schon viel zu lange nicht mehr in Deutschland leben.

Und auf jeden Fall ein großes Dankeschön an alle, die dafür gebetet haben, dass dieses Buch geschrieben und fertiggestellt werden konnte: „Only God can ...“.

IMPRESSUM

Originally published in English under the title:
„Only God can.“
© Hildegard J. Seiler

Deutsche Ausgabe:
© 2018 Grain-Press GmbH, Marienburger Str. 3
71665 Vaihingen/Enz
eMail: verlag@grain-press.de
Internet: www.grain-press.de

1. Auflage

Satz: Grain-Press
Cover: Grain-Press; iStock_000000584539
Druck: CPI 25917 Leck

Bibelzitate sind, falls nicht anders angegeben, der Luther 2017
Bibel entnommen.

Weitere verwendete Bibelübersetzungen:

GN - Gute Nachricht

HfA - Hoffnung für alle

EUE - Einheitsübersetzung

ELB - ELberfelder Bibel 2006

Das Buch folgt den Regeln der Deutschen Rechtschreibreform.
Die Bibelzitate wurden diesen Rechtschreibregeln angepasst.

ISBN 978-3-947454-37-2

Art. Nr. 3598537

INHALTSVERZEICHNIS

01 – Das Pferd, das nicht mitgehen wollte	17
02 – Ein großes Erbe	20
03 – Großartig!	24
04 – Meine Puppe Heidi	31
05 – Eine Reise ins Heilige Land	37
06 – Wie ich Maria fand	42
07 – Leute wie dich!	48
08 – Ruthie, eine besondere Freundin	53
09 – Bitte gib mir ein Zeichen!	59
10 – Angestupst vom Heiligen Geist	60
11 – Sofia – Eine Evangelistin	62
12 – Musste Jesus um Verzeihung bitten?	68
13 – Der genaue Betrag	71
14 – Gott lässt sich nichts schenken	75
15 – Wie wir Festus entdeckten	78
16 – Eine große Wolke von Zeugen	84
17 – Verbotene Menschen	86
18 – Die Gunst des Königs	89
19 – Ein bleibendes Vermächtnis	92
20 – Die Namensgebung	98
21 – Wie geht es weiter?	101
22 – Sambia Workshops	104
23 – Ein neues Team	108

ONLY GOD CAN...

24 – Malundu, ein zielstrebiges junger Mann	112
25 – Mikatazo, ein verändertes Leben.....	118
26 – Tumone, ein junger Mann voller Eifer	124
27 – Lawrence, ein gesegneter Mann.....	131
28 – Agnes, eine freigebige Gastgeberin.....	135
29 – Mein Herz blutet.....	140
30 – Sein eigenes Haus	145
31 – Ein unerwartetes Geschenk	153
32 – Unglaublich!.....	156
33 – Chawa	159
34 – Bewahrung in Gefahr.....	163
35 – Bei Gott ist nichts unmöglich.....	165
36 – Ein mutmachendes Versprechen.....	171
37 – Gottes Zeitplan in Thailand.....	174
38 – Bewahrung auf der Fahrt	183
39 – David, ein kreativer junger Mann	185
40 – James, von Gott zum Leben erwählt	198
41 – Ein tränenreiches Gebetstreffen	208
42. – Gottes ermutigendes Wort	212
43 – Bewahrung vor fallenden Objekten.....	216
44 – Zilipa – neues Sehvermögen	219
45 – Geschenke zur rechten Zeit	224
46 – Unbesungene Helden	228
Glossar.....	232

DAS PFERD, DAS NICHT MITGEHEN WOLLTE

„Aber Sie wollten doch Ihr Pferd bis September hierlassen! Das war so abgemacht“, sagte mein Vater, als der Besitzer kam, um sein Pferd abzuholen. Der zweite Weltkrieg war 1945 früher zu Ende gegangen, als die meisten Leute dachten, und deshalb hatten meine Eltern nicht erwartet, dass der Besitzer schon im Mai kommen würde.

Ich war noch keine fünf Jahre alt, aber manche Erinnerungen aus der Zeit sind mir noch sehr lebendig. Der Mann aus Esslingen hatte meine Eltern gefragt, ob er sein Pferd bis September des Jahres bei uns im Dorf unterstellen könne. Er hatte gehofft, dass der Krieg bis dahin vorbei wäre. Meine Eltern waren gerne einverstanden. Das Pferd könnte bei der Feldarbeit sehr hilfreich sein, besonders da meine Eltern unsere Kuh für die harte Arbeit nicht einspannen wollten. Die Kuh war eine ausgezeichnete Milch-Quelle und lieferte damit auch Butter und andere Milchprodukte.

Ich konnte verstehen, dass mein Vater mit dem Besitzer diskutierte, weil der sein Pferd früher als erwartet zurückhaben wollte.

Der Mann kam im Mai, um sein Pferd jetzt abzuholen, doch es bewegte sich KEINEN Millimeter. Dann ging es ganz langsam ein paar Schritte, gerade so viele wie nötig. Der Besitzer gab dem Pferd ein paar Zuckerstückchen, aber es bewegte sich immer noch nicht. Dann zog der Mann das Pferd, saß auf und versuchte zu reiten und schlug es sogar. Vergeblich! Alles Schieben, Ziehen, Anstoßen und Zureden war vergebens! Nach ungefähr zwei Stunden hatte er es gerade geschafft, dass das Pferd 300 Meter von unserem Haus entfernt war. Wir konnten genau sehen, wie viel Mühe der Mann mit seinem Pferd hatte. Er hätte wahrscheinlich die ganze Nacht gebraucht, um die zwölf Kilometer bis zu seinem Zuhause in diesem überaus langsamen Tempo zu erreichen.

Doch dann gab der Mann auf und drehte das Pferd in Richtung zu unserem Stall. Es trabte schnell und leichtfüßig zu uns zurück. Was für ein Schock für den Mann, aber was für eine Freude für uns! „Im September komme ich wieder, um mein Pferd zu holen“, sagte der Mann nochmals mit Nachdruck. Mein Vater war einverstanden.

Wie konnte das nur passieren? Ich wusste, dass meine Mutter sich in ein ruhiges Zimmer zurückgezogen hatte, während der Mann nach einer Lösung suchte. Meine Mutter betete während dieser Zeit, weil sie wusste, wie dringend wir das Pferd über die Sommermonate brauchten. Für meine Mutter war es völlig normal, jedes Problem vor Gott zu bringen und Ihn um die Lösung zu bitten. Und genau das tat Gott!

Das Pferd, das nicht mitgehen wollte

Die größte Überraschung kam dann aber im September. Als der Pferde-Besitzer zum verabredeten Zeitpunkt kam, folgte sein Pferd ihm ohne Zögern. Wir sahen dem glücklich davonreitenden Mann noch eine zeitlang hinterher.

Was für ein Unterschied zu dem Abschied im Mai!

Es beeindruckt mich immer wieder, wie der Gott, der das Universum erschaffen hat, uns zuhört und sich um unsere Sorgen kümmert.

02

EIN GROSSES ERBE

Man kann auf verschiedene Arten zu einem Erbe kommen. Mit dem Wort verbinden wir für gewöhnlich Geld oder Sachgüter. Es gibt aber ein weitaus größeres Erbe: die Liebe und den Einfluss unserer Eltern.

Meine Mutter war eine eifrige Beterin, die alle ihre Fragen und Anliegen vor den Herrn brachte. Ich habe immer über die wunderbare Beziehung gestaunt, die meine Mutter zu Gott hatte. Ich habe daraus gelernt, dass man jederzeit und überall mit seinen Bitten und denen anderer zu Gott kommen kann.

Es war kurz nach dem 2. Weltkrieg: Ich war ungefähr 5 Jahre alt und meine Schwester Elfriede war vierzehn Monate älter. Unser Vater war im Krankenhaus und meine Mutter brauchte dringend Seifenpulver zum Wäschewaschen. Außerdem brauchte ich neue Schuhe, weil ich gewachsen war. Leider hatten wir für beides kein Geld.

„Kommt ihr beiden, wir knien jetzt nieder und bitten den Herrn um Hilfe. Wir haben kein Geld für Waschpulver und auch kein Geld, um Schuhe für dich zu kaufen, Hildegard“, sagte meine Mutter.

Also knieten wir zusammen mit unserer Mutter hin und sie betete, als ob Jesus direkt neben uns wäre. Sie war sich ganz sicher, dass Gott uns hören und eingreifen würde.

Am nächsten Tag kam eine Dame aus unserem Ort, die tagsüber in der Stadt arbeitete, zu meiner Mutter und sagte: „Sophie, in der Stadt gibt es keine Eier zu kaufen und ich weiß, dass ihr Hühner habt. Habt ihr welche übrig? Ich habe von einigen Leuten Geld bekommen. Bitte verkaufe mir so viele wie du kannst.“

„Ich kann dir alle Eier verkaufen, die ich im Moment habe“ antwortete meine Mutter.

Meine Mutter war überaus glücklich und ich, so klein ich auch war, war von der schnellen Antwort unseres himmlischen Vaters sehr beeindruckt. Mutter konnte Waschpulver kaufen und ich bekam ein Paar Schuhe aus einem Gebrauchtwaren-Laden. Die Gebetserhörung erinnerte mich an ein anderes Erlebnis, von dem ich in meinem Buch „So weiß wie Schnee“ berichtet habe und im Folgenden doch nochmals erzählen möchte.

Der Bus war überfüllt, wie die meisten Busse direkt nach dem Krieg. Meine Schwester und meine Mutter fanden kaum einen Stehplatz. Weil ich noch so klein war, bot jemand an, mich auf den Schoß zu nehmen. Mutter war es müde, immer hin- und hergeschubst und angerempelt zu werden, und so beschloss sie: „Lasst uns aussteigen und zu Fuß nach Hause gehen.“

Von der Haltestelle aus, an der wir ausstiegen, bis zu uns nach Hause waren es etwa zehn Kilometer. Wir gingen teilweise durch den Wald. Als es anfang zu regnen, drängten wir uns unter Mutters Schirm zusammen und sangen.

beim Gehen. Wir hatten Spaß, aber als die Dunkelheit hereinbrach, konnten wir die Straße vor uns bald nicht mehr erkennen. Wir fanden unseren Weg, indem wir halb auf der Straße und halb am Straßenrand liefen: ein Fuß tastete nach dem Asphalt und der andere nach dem Gras neben der Straße.

Als es immer dunkler wurde, begann Mutter sich Sorgen zu machen. Sie wusste, dass wir noch ein ganzes Stück Weg vor uns hatten, aber auch, dass es eine Abkürzung gab. Sie bat Gott, uns zu diesem drei Kilometer kürzeren Weg zu führen. Wir hatten unser Gebet kaum beendet, da fuhr ein Auto vorbei und das Licht zeigte uns, dass wir direkt vor diesem Weg standen!

Gott ist wirklich mächtig! Als Fünfjährige war ich zu tiefst beeindruckt über diese so großartige Gebetserhörung.

Es gab noch so viel mehr, was ich von meiner Mutter gelernt habe und von dem ich bereits in meinem letzten Buch erzählt habe. Ich habe immer gesagt und sage es immer noch: „Ich bin so froh, dass ich meine Mutter wenigstens 10 Jahre lang hatte. Ich habe in dieser Zeit mehr von ihr gelernt als manche andere ihr ganzes Leben lang von ihren Müttern.“

Mein Vater war ein guter Geschichten-Erzähler. Er konnte die Geschichten aus der Bibel spannend vortragen, dass es die Zuhörer so packte, als seien sie tatsächlich mit dabei. Selbst jetzt nach über 70 Jahren sehe ich ihn noch vor mir, wie er die Geschichten von „Daniel in der Löwengrube“ und den „Drei Freunden im Feuerofen“ erzählte. Diese Gabe war meinem Vater auch sehr hilfreich in seinem Dienst als Laienprediger. Mein Vater war immer

Ein großes Erbe

hervorragend in Mathematik und er hatte Preise bei regionalen Wettbewerben gewonnen. Ich habe beide Begabungen von ihm geerbt und sie waren mir sehr hilfreich in meinem Dienst und auch im alltäglichen Leben.

Ich lebte bei meinem Vater nur solange meine Mutter lebte. Er war oft krank und viel im Krankenhaus und konnte deshalb nach dem Tod unserer Mutter nicht für meine Schwester und mich sorgen. Liebe Verwandte nahmen mich als Pflegetochter bei sich auf. Allerdings konnte ich meinen Vater hin und wieder besuchen und ihm schreiben, als ich älter wurde. Er starb, als ich 23 Jahre alt war.

Ich wusste, dass unsere Eltern uns liebten und versucht hatten, uns göttliche Prinzipien zu vermitteln. Ich bin so dankbar für dieses besondere Erbe, das uns keiner wegnehmen kann. Gott wusste ganz genau, welche Eltern meine Schwester und ich brauchten.

03

GROSSARTIG!

„Unglaublich!“

„Wunderbar!“

„Wunderschön!“

Das sagen viele Leute, die uns besuchen und die großartige Aussicht bewundern, noch bevor sie in unser Haus hereinkommen. Vor uns das stattliche Catalina-Bergmassiv und im Tal weiter westlich sehen wir einen Teil von Tucson. Da Arizona für 300 Sonnentage pro Jahr bekannt ist, können wir diese Aussicht fast täglich von unserer Terrasse, aus unserem Wohnzimmer, Esszimmer und von der Küche aus genießen.

Ich vergesse nie den jungen Handwerker, der auf unserer Terrasse stand und von dieser atemberaubenden Aussicht völlig fasziniert war. „O, ich wünschte, ich könnte hier wohnen! ... Meine Frau und ich wohnen bei meinen Schwiegereltern in der Stadt!“

Wir haben nicht nur eine wunderschöne Aussicht, sondern auch wilde Tiere, die bis ans Haus kommen, da wir nichts eingezäunt haben. Gäste können einige dieser Tiere beobachten, während sie bei uns im Wohnzimmer oder am Esstisch sitzen. Es gibt Helmwachteln, die ganz besonders

Großartig!

niedlich sind, wenn sie sich um ihre Jungen kümmern; Feldhasen, die in der Frühe oder der Dämmerung spielen und springen; Halsbandpekaris, Wildkatzen, Rehe in allen Größen (die sogar manchmal draußen im Gelände liegen und sich ausruhen), Kojoten und einmal lief sogar ein junger Berglöwe am Haus vorbei. Verschiedene Arten von Erdhörnchen genießen auch die Freiheit, die sie hier haben. Eine Krustenechse scheint unser Gelände als ihr Territorium zu beanspruchen. Weniger erfreulich sind die Klapperschlangen, die mitunter zu nah ans Haus kommen, aber wenigstens die Buschschwanzratten unter den stacheligen Feigenkakteen fressen.

In den Bäumen und Sträuchern ums Haus sind unzählige Kolibris, Rotkardinal, Tauben, Spatzen, Raben, Habichte und ein Rennkuckuck – nur um ein paar zu nennen. Das ist wirklich wie ein kleines Paradies.

Wie sind wir eigentlich zu diesem Haus gekommen? Das liegt etliche Jahre zurück, noch bevor wir überhaupt wussten, dass wir einmal in Tucson, Arizona leben würden. Damals lebten wir in Kotzebue, Alaska, nördlich des Polarkreises. Neun Monate im Jahr war es dort sehr kalt mit Eis und Schnee. Es gibt keine Straße nach Kotzebue. Man kann nur von Anchorage, Fairbanks oder über Nome zu uns fliegen. Die Lebenshaltungskosten sind enorm hoch, besonders die Mietkosten. Während wir dort mit den Iñupiaq-Eskimos an der Bibelübersetzung arbeiteten, wohnten wir in einer Mietwohnung.

Am 15. Mai 1980 wurden wir gebeten, bis 15. Juli des Jahres auszuziehen, da die Wohnung für den Superintendenten der dortigen Friends-Church (Quaker-Kirche) benötigt wurde. Es war unglaublich, wie Gott alles zusammengefügt

hat: Zwei Tage später wussten wir, dass wir ein Haus günstig kaufen konnten, das von der Werkklasse der örtlichen Oberschule gebaut worden war. In meinem Buch „So weiß wie Schnee“ habe ich genau beschrieben, wie Gott es zu diesem Abenteuer kommen ließ.

Wie konnten wir uns überhaupt ein eigenes Haus leisten?

Meine Schwester Elfriede und ich hatten von unseren Eltern Grundstücke geerbt, welche meine Mutter schon von ihren Eltern geerbt hatte. Unsere Eltern waren beide bereits verstorben. Eines der Grundstücke war mittlerweile wertvolles Bauland geworden. Während wir bereits in Alaska lebten, erhielten wir die Mitteilung mit einer Forderung: Ich zitiere aus meinem Buch:

Aufgrund der neuen Vorschriften verlangte die Kommunal-Gemeinde rund DM 28.000. So viel Geld hatten wir nicht, aber diese Kosten wurden bei Umlage des Grundstücks später verrechnet. Uns war auch klar, dass wir nie in Deutschland bauen könnten. Vor allem aber wussten wir, dass wir auf dem Missionsfeld bleiben würden, solange Gott es wollte.

Ganz langsam entdeckten wir, was Gott vorhatte. Wir brauchten eine neue Bleibe und hatten die Möglichkeit, unser eigenes Haus zu kaufen. Also riefen wir meine Schwester an und baten sie, das Land doch bitte zu verkaufen. Dann sagte ich Gott, dass ich den Zehnten geben wollte, auch wenn das Geld, das wir für das Grundstück bekämen, die Kosten für das neue Land und Haus in Kotzebue nicht decken würde. Elfriede war überrascht, als sie hörte, dass wir das Grundstück verkaufen wollten. Aber wir erklärten, dass wir das Geld für ein neues Zuhause brauch-

ten. Es war ermutigend, dass eine lokale Bank Interesse am Grundstück zeigte.

Damals war es gar nicht so einfach, solche Sache abzusprechen, denn Telefonate mit Deutschland waren sehr teuer. Als ich Elfriede fragte, ob sie das Grundstück der Bank schon verkauft hätte, gab sie zur Antwort: „Nein, die Bank wollte nicht den Preis bezahlen, der zuerst im Gespräch war.“ Ich war so dankbar, dass meine Schwester nicht nachgab und es schlichtweg ablehnte, der Bank unser Grundstück zu verkaufen. Sie ist viel geschäftstüchtiger als ich. Wir alle beteten weiter. Elfriede sah eine kleine Anzeige in der Esslinger Zeitung. Sie rief diesen Immobilien-Makler an, der nach guten Bauplätzen suchte. Elfriede nannte ihm einen zurzeit ortsüblichen Preis. Der Makler bot ihr sogar noch DM 5.000 über diesen Preis, weil er das Grundstück unbedingt haben wollte. Was für ein Segen!

Nun ging es richtig rund. Mit dem Erlös bezahlten wir zuerst das Grundstück, das doppelt so groß war wie das, das wir in Deutschland verkauft hatten. Mit demselben Geld konnten wir das Haus und den Transport bezahlen. (Zum Zeitpunkt des Kaufes stand das Haus noch auf dem Schulgelände und musste transportiert werden – ein großer Aufwand! Man benutzte dafür ein Gestell aus starken Stahlträgern und zog das ganze Haus zu unserem neuen Grundstück. Dort wurde es auf den vorbereiteten Kies gesetzt.) Außerdem bezahlten wir einen Anbau, alle Möbel, die wir zum Teil neu anschaffen mussten, und die Nebenkosten. Es war sogar noch genug Geld da, um die ansehnlich Steuersumme an die USA-Regierung zu zahlen – und was das Beste war, wir konnten den Zehnten geben, ohne dass uns an anderer Stelle etwas fehlte! Von

Anfang an waren wir schuldenfrei und mussten nicht eine einzige Hypothek aufnehmen. Gerade in diesem Sommer war auch der Wechselkurs zwischen Dollar und Deutscher Mark besonders vorteilhaft für uns. Wir bekamen beim Umtausch sehr viel mehr Geld als, wir je zu träumen gewagt hatten. Gott fügte alles so wunderbar. War das nicht großartig?

Wir hatten über 20 Jahre viel Freude an unserem Haus in Kotzebue. In dieser Zeit führten wir viele wirkungsvolle Renovierungen durch, wodurch der Wert des Hauses stieg. Die meisten Verbesserungen wurden von Wycliff-Freunden gemacht, besonders erwähnen möchte ich hier Dr. Roger Brownson und seine Frau Velma (sie ist mittlerweile beim Herrn), die vier Mal mit verschiedenen Bekannten kamen, um die Renovierungen durchzuführen. Wir haben sehr viele schöne Erinnerungen an unsere Zeit in Kotzebue zusammen mit unseren lieben Iñupiaq Eskimo-Mitarbeitern und Freunden, mit Verwandten und Gästen aus verschiedenen Teilen der Welt.

Doch schließlich kam unsere Zeit in Kotzebue zu einem Ende. Die Wycliff Bibelübersetzer empfehlen, innerhalb von zwei Jahren nach Übergabe des Neuen Testaments die Region zu verlassen.

Die Übergabe des Neuen Testaments in der Iñupiatun-Sprache fand im Januar 1998 statt. Bis dahin hatten viele Menschen das Lesen der eigenen Sprache mit Hilfe von Tonband-Kassetten gelernt und konnten die Bibel dann auch in ihrer Schrift lesen. Wir hatten fortlaufende Bibellesungen zur Verfügung gestellt, die die Leute in den Gottesdiensten an Sonntag Abenden selbst lasen. Einige hatten das Lesen der eigenen Sprache durch Lese-Unter-

richt gelernt oder durch ihre Kinder und Enkel, die in der Schule darin unterrichtet wurden.

Obwohl wir dabei waren, ein Iñupiatun-Wörterbuch und -Liederbuch zu erstellen, wussten wir, dass wir diese Arbeit auch von Tucson, Arizona aus weiter machen könnten.

„Warum Tucson, Arizona?“ könnte mancher jetzt fragen. „Von extremer Kälte zu extremer Hitze?“

Nun, zum einen hat Nord-Alaska die meiste Zeit über eine trockene Kälte und Arizona ist bekannt für trockene Hitze, weil es eine Wüstenregion ist. Aber vor allem hatten wir dafür gebetet, dass wir einen Ort finden, wo wir unserer missionarischen Arbeit weiter nachgehen und eine geistliche Heimat finden könnten. Im Winter 1996/1997 hatten wir sechs Monate in Tucson (Catalina), Arizona, verbracht, um das Neue Testament in der Iñupiatun-Sprache für den Druck fertigzustellen. Während dessen wohnten wir in einem typisch mexikanischen Gästehaus und genossen die Gemeinschaft mit den Wycliff-Mitgliedern des Mexiko-Zweiges. Wir verliebten uns regelrecht in die Schönheit der Wüste und in die Menschen, so dass wir ein Grundstück kauften in der Hoffnung, dass wir dort irgendwann bauen könnten.

Und so geschah es. Im Dezember 2000 zogen wir nach Tucson und mieteten für ungefähr zehn Monate ein Haus in der Nachbarschaft, solange unser neues Haus gebaut wurde. Im Oktober 2001 konnten wir einziehen. (Mit dem Verkauf des Hauses in Kotzebue konnten wir fast den ganzen Neubau in Tucson finanzieren).

ONLY GOD CAN...

Wenn wir von unseren Iñupiaq Eskimo-Freunden gefragt werden, ob wir Alaska vermissen, antworten wir immer: „Wir vermissen euch, aber nicht die Kälte!“

Jedes Mal, wenn wir von unseren (Arbeits-) Reisen in verschiedene Länder zurückkehren, freuen wir uns über diese unglaublich schöne Aussicht. Wir haben auch eine sehr gute Nachbarschaft, die mittlerweile zu einer Art Familie geworden ist.

Ich bin meiner Schwester Elfriede bis heute dankbar, dass sie das Grundstück in Deutschland zum richtigen Zeitpunkt und zum besten Preis verkauft hat.

Am allermeisten loben und danken wir Gott, der bis in die kleinste Kleinigkeit alles so wunderbar zusammengefügt hat und uns mit diesem schönen Platz beschenkt hat. Großartig!



04

MEINE PUPPE HEIDI

Warum so ein Theater wegen einer Puppe? Um das zu verstehen, möchte ich noch einmal die Geschichte weitergeben, die ich bereits in meinem Buch „So weiß wie Schnee“ (Kapitel 6) erzählt habe.

Meine geliebte Mutter starb, als ich 10 Jahre alt war. Mein Vater lag im Krankenhaus und wäre niemals in der Lage gewesen, für meine Schwester Elfriede und mich zu sorgen. Meine Mutter hatte bereits während ihrer langen Krebserkrankung abgesprochen, dass wir beide in verschiedenen Pflegefamilien innerhalb unserer Verwandtschaft untergebracht würden.

Irgendwie war das Haus schrecklich leer. Immerhin hatte ich wenigstens noch meine Puppe Heidi. Ich ging mit ihr in unser Spielzimmer, schloss die Tür und setzte mich auf ein kleines Stühlchen neben einer Kiste mit Puppenkleidern. Heidi war eine kleine, zerbrechlich aussehende Puppe aus Hartplastik, eine Schildkröt-Puppe. Ich hatte sie Heidi genannt, weil sie mich an ein kleines Mädchen in unserem Dorf erinnerte, das denselben Namen trug. Die meisten Kinder sahen nach dem Krieg blass aus, aber Heidi wirkte immer noch blasser als die anderen, klein und zart.